«Die Regierung ist von England gekauft!»

«Nein, von Deutschland!»

«Von Deutschland und England zusammen!»

«Die Regierung ist eine Bande Giftmischer, und Frankreich ist eine infizierte Wunde»

«Eine Operation ist notwendig, wenn der Patient nicht sterben soll! Her mit dem Messer!»

«Das Messer ist schon da, und auch der, der es zu führen versteht!»

«Es lebe der Operateur!»

«Er lebe hoch! Und es lebe die Operation!»

Alle Gläser hoben sich zu dem Mann mit dem schwarzen Bart, dem General. Der Jubel war überwältigend. Ich sah mich um. Niemandem schien etwas aufzufallen. Es saßen fast ausschließlich Angelsachsen im Speisesaal, und sie betrachteten offenbar die Hochrufe und den ganzen Lärm als die normale Form des französisch geselligen Lebens. Außer ihnen waren noch einige Südamerikaner da, die vermutlich zum Teil verstanden, was gesprochen wurde. Aber ihre Abstammung ließ sie eine Tischkonversation wie diese höchst alltäglich und harmlos finden.

Ich legte die Gabel weg und winkte dem Oberkellner, einem ehrwürdigen Greis mit Backenbart und Binokel, der in hohem Grade Offenbach ähnlich sah.

«Ihr Montrachet war ausgezeichnet. Man merkt, daß es nicht der Jahrgang 1913 ist.»

«Der Jahrgang 1913? Was meinen Sie, Monsieur? Sehen Sie, das ist ein Jahrgang, der aus der Familie der weißen Burgunder ausgestoßen ist.»

«Man hat es mir gesagt. Aber tun Sie mir den Gefallen und sagen Sie mir eines: Haben Sie da nicht etwas gefährliche Lunchgäste?»

Er zog die Brauen zu seiner ehrwürdigen Stirn empor.

«Gefährliche Gäste? Was meinen Sie, mein Herr?»

Ich deutete mit einer diskreten Geste auf den nächsten Tisch. Sie hätte nicht diskret sein müssen. Bienen auf ihrem Hochzeitsflug geben sich ebensoviel mit ihrer Umgebung ab, wie meine politisierenden Nachbarn mit der ihren.

«Es kommt mir vor, als ob die Republik an diesen Herren keine besonders warmen Freunde zu haben scheint. Es kommt mir, aufrichtig gesagt, vor, daß sie sie einer ziemlich blutigen Kur unterziehen wollen!»

Der Weinkellner legte sein Antlitz in so fromme Falten, daß er nunmehr dem Oberpriester Kalchas glich.

«Ah, Monsieur Sie nehmen die Herren zu sehr beim Wort! Glauben Sie, die begnügen sich damit, Geflügel zu tranchieren, anstatt Republiken.»

Ich belohnte seinen Witz, indem ich mir eine halbe Flasche Corton bestellte. Das ist ein schwerer Lunchwein, aber ich hatte allen Anlaß, Vergessenheit zu suchen. Als der Weinkellner wiederkam, machte er mir gratis noch ein paar vertrauliche Mitteilungen.

«Die Gesellschaft, von der sie sprachen, Monsieur, gehört zu unseren ständigen Lunchgästen. Da ich sehe, daß Monsieur unseren Weinkeller zu schätzen wissen, würde es mich schmerzen, wenn Monsieur nicht auch unsere Stammgäste schätzte. Es sind fünf sehr distinguierte Herren.»

«Ich habe das Vergnügen, zwei von ihnen dem Namen nach zu kennen, die Herren Bouvier und Henriot.»

«Ich sehe, Monsieur ist gut unterrichtet. Der Herr, der zwischen den zwei Parlamentsmitgliedern sitzt, der Herr mit dem schwarzen Bart, ist der General Bellamy. Der Herr, der nichts redet, ist der ehemalige Generalprokurator, Monsieur Aulnoy de St. Hilaire, und der junge Herr mit dem schwarzen Schnurrbart ist Maurice de Farèse, der berühmte Schriftsteller. Man sagt, er kann einen Gegner mit fünf Zeilen in l'Attaque für immer tot machen.»

«In diesem Falle,» sagte ich sachverständig, «schreibt er sicherlich nicht für Zeilenhonorar.»

Vom Nachbartisch kam jetzt eine Generalsalve. Alle riefen durcheinander, alle Gesichter glühten, sogar die welken Wangen des ehemaligen Generalprokurators zeigten zwei rote Flecken, nur Monsieur de Farèzes semitisch-mongolische Züge behielten ihren matten, wachsgelben Farbton unverändert bei. Likörgläser wurden über das Tischtuch ausgegossen, Zigarrenasche stob nach allen Richtungen wie die Asche bei einem vulkanischen Ausbruch, und nur vier Worte hatten noch die Chance, gehört zu werden: A bas le gouvernement! Die Angelsachsen im Saale warfen sich diskrete Blicke zu, die andeuteten, daß sie diesen Lunch ungewöhnlich gallisch fanden. Was die Südamerikaner betrifft, so nickten sie bedeutungsvoll und mit Kennermiene: so etwas war ihnen von daheim nicht ganz unbekannt! Es gelang mir, den Blick des Kellners zu erhaschen und zu bezahlen. Ich konnte meine eigenen Angelegenheiten doch nicht vernachlässigen, um die Geschichte der einundzwanzigsten französischen Revolution von Anfang an zu schreiben.

Aber niemand hatte nach mir in der Réception gefragt, und ich stand wieder auf demselben Punkt wie zuvor. Warum kam sie nicht, nachdem sie mir ein solches Telegramm geschickt hatte. Es war unfaßbar. Was konnte ich tun? Das war mit einem einzigen Wort gesagt: warten. Ja, aber konnte ich warten? Auf einem Bahnhof nicht weit von hier stand ein Colli; das nicht lange dort stehen konnte, ohne daß — ohne daß...

Ich schüttelte diesen Gedanken ab, wie man einen lästigen Gläubiger abschüttelt. Ich gedachte zu warten — wenigstens bis auf weiteres. Aber deshalb war es ja nicht notwendig, daß ich da sitzen blieb und die Drehtüre der Halle anstarrte. Das Hotel hatte ein weltberühmtes Café, wo man den denkbar besten Aussichtspunkt über alles hatte, was in Paris kreucht und fleucht — saß man lange genug dort, mußte man nach und nach die ganze Welt noch sicherer treffen als in Suez.

Der junge Empfangschef war im Augenblick nicht da. Da ich sicher sein wollte, daß kein Irrtum begangen wurde, zog ich meine Brieftasche und fischte eine Visitenkarte heraus. Ich hatte eben eine gefunden, als jemand mich anstieß, und die Brieftasche zu Boden fiel. Der das Unglück verschuldet hatte — ein korrekt gekleideter älterer Herr ohne besondere äußere Kennzeichen — ich glaubte ihn jedoch schon beim Lunch im Speisesaal gesehen zu haben — bückte sich eiligst unter einem Strom von Entschuldigungen, um die Brieftasche aufzuheben — einige Sekunden später war sie wieder in meinem Besitz. Aber in einer Stadt wie Paris muß man vorsichtig sein, wenn diensteifrige, korrekt gekleidete Herren einem die Brieftasche aufheben. Und nachdem ich mein Eigentum in Empfang genommen hatte, war ich unzart genug, den Banknoteninhalt zu untersuchen. Er stimmte jedoch, und ich dankte mit einem Kopfneigen dem Unbekannten, der zur Antwort ebenfalls nur nickte. Nachdem ich dem stellvertretenden Empfangschef meine Karte gegeben hatte, begab ich mich auf die Terrasse des Café de la Paix, wo ich mich mit einem Buch als

Ein DUNLOP luftbereifter Pferde-Lieferwagen der Luxemburger Zentralmolkerei. Diese neue Bereitung stellt eine grosse Erleichterung für die Zugtiere dar.